

Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **94 (2014)**

Heft 1020

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Scheitern wir am Raum?

- 1 **Die gebaute Schweiz umbauen** *Paul Schneeberger*
- 2 **Gut Stadt will Weile haben** *Claudia Mäder trifft Bernd Roeck*
- 3 **Die grosse Verstädterung** *René Scheu spricht mit Doug Saunders*
- 4 **Zusammenrücken!** *Vittorio Magnago Lampugnani*

«Zuinnerst denkt der Schweizer nach wie vor rural. Verdichtetes Bauen kann sich deshalb bei uns kaum durchsetzen, denn eigentlich möchte jeder auf seinem Grundstück den Alpsegen rufen können. Allein auf weiter Flur. Echte Stadtschweizer sind rare Exemplare, am ehesten wohl unter den Secondos anzutreffen.

Um den Schweizer zum haushälterischen Umgang mit seinem Land umzustimmen, reichen vernunftbasierte Verdichtungsinitiativen nicht. Was es vielmehr braucht, ist ein Städtebau, der architektonisch so gut ist, dass die ruralen Gefühle durch eine Empathie für die neue Stadt und ihre Plätze ersetzt werden.»

Konrad Hummler, Präsident Verein Zivilgesellschaft

Die Konstellation ist brisant: die Schweiz ist in den letzten Jahrzehnten bevölkerungsmässig spürbar gewachsen, von 6,3 (1980) auf 8,2 Millionen (2013) Einwohner – und mit ihr der Wohnraum, allerdings nicht in die Höhe, sondern in die Breite. Dem bunten Treiben haben Herr und Frau Schweizer bis vor kurzem mit Gelassenheit, ja Gleichgültigkeit zugeschaut. Das Siedlungswachstum, maximal dezentral und unkoordiniert, war in der Eidgenossenschaft kein Thema. Jede Gemeinde, jeder Kanton freute sich über neue Steuerzahler, und es galt die Regel: Jeder soll an seinem Ort, auf seine Fassung und in seinem eigenen Heim glücklich werden. Die Gleichgültigkeit ist in den letzten Jahren politischer Betriebsamkeit gewichen. Gleich zwei Abstimmungen – die Initiative zur Beschränkung der Zweitwohnungen in Tourismusgebieten (2012) und die Revision des Raumplanungsgesetzes auf Bundesebene (2013) – haben gezeigt: Die Bürger wollen die Überbauung des Landes wenn nicht zentralisieren, so doch in überschaubare Bahnen lenken. «Zersiedelung» heisst das Feindbild, «verdichtetes Bauen» die Losung der Stunde. Zu den Anwälten der Verdichtung zählen längst nicht mehr nur Naturschützer und Nachhaltigkeitsapostel, sondern auch Ökonomen mit liberaler Schlagseite und Wirtschaftsverbände. Ihnen allen ist klar, dass es bei der Raumplanung nicht bloss um Landschaftsschutz geht, sondern um die Frage nach dem haushälterischen Umgang mit einer natürlich knappen Ressource: jener des Bodens. Die neue gemeinsame Rhetorik darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass Konflikte entstehen werden, wenn's konkret ans Eingemachte geht und die Verdichtung plötzlich im eigenen Garten steht – mithin also die eigene Lebenswelt tangiert. Wie wird das Postulat des «effizienten Bauens» unsere Lebensweise beeinflussen und unsere Wahlfreiheit beschränken? Werden wir uns den Luxus des Pendelns auch dann noch leisten können, wenn die Mobilitätskosten steigen? Spitzt sich die seit 200 Jahren anhaltende Verstädterung weiter zu oder ist im Gegenteil die Verödung der Zentren zu befürchten? Ist deren «Dichte» ein gefährlicher Stress- oder ein zentraler Wirtschaftsfaktor, und was gewinnen wir, wenn wir die Räume anderer Zeiten und Weltgegenden in den Blick nehmen? Wenn wir hier das Problem der Raumentwicklung aufwerfen, rühren wir an eine Vielzahl von Fragen. Deren letzte und fundamentalste lautet: In welchem Land wollen Herr und Frau Schweizer in Zukunft zusammenleben?

Die Redaktion